

### Die Pfarrkirche von Ockenheim (3. Teil und Schluss) Eine Kirchenführung von Karl-Heinz Bungert

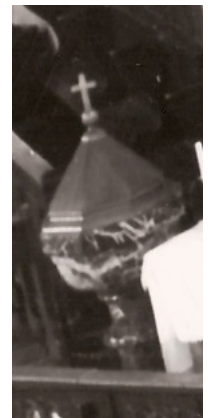
In Teil 2 waren wir bei unserem angenommenen Rundgang durch die Kirche vor der eigentlichen Weihe am 27. Juni 1779 bei der Kanzel angelangt, die 1776 vom Östricher Schreiner Andres, über den wir nichts erfahren konnten, gefertigt wurde. Es stammen von ihm des Weiteren ein Schrank für die Sakristei und zwei Beichtstühle. Einer ist noch erhalten und steht – allerdings grün monochrom koloriert – unter der Empore.



Doch zunächst werfen wir noch einmal einen Blick zurück zum rechten Nebentaler, damals ein Heilig-Kreuz-Altar, heute der Marienaltar. Links neben dem Altartisch stand bis 1925 das Taufbecken. In der Chronik von Lemb (1866) heißt es S. 67: „Auf dem Taufstein in der jetzigen Pfarrkirche steht die Jahreszahl 1730“ (auf dem Sockel). Es gibt im 20. Jahrhundert nun ein merkwürdiges Geschehen: 1925 ließ der damalige Pfarrer Schreiber diesen Taufstein in den Hof des Pfarrhauses verbringen und kaufte ein neues Taufbecken für die Kirche, das erst nach seinem Tod (1. November 1925) geliefert wurde. Dazu heißt es im Verkündigungsbuch vom Sonntag, dem 13. Dezember: „Der neue Taufstein ist dieser Tage angekommen und wird vermutlich am III. Weihnachtstag eingeweiht.“ Er wurde damals links neben dem Marienaltar aufgestellt und steht heute im Durchgang zum Epitaph gegenüber dem Nebeneingang.



Der alte Taufstein wurde nach dem Zweiten Weltkrieg Objekt eines Tauschgeschäfts. Die 1945/46 verstorbene Anna Bierschenk, geb. Lombard, hatte der Gemeinde ihr Anwesen, das heutige Rathaus, geschenkt, während ihr Neffe Karl Lombard das Inventar erbt, u. a. einen Kassenschrank. Diesen erwarb der damalige Pfarrer Adam Krämer im Tausch gegen den alten Taufstein, der somit nach Hofheim/Ts. gelangte. Am 26.04.2010 erfolgte die unerwartete Rückgabe an die Pfarrei durch Tilmann Lombard, den Großneffen von Frau Bierschenk. Heute befindet sich der Taufstein in der Friedhofshalle von Ockenheim.



Nun wenden wir uns im hinteren Teil den beiden Emporen zu. Sie sind wohl die Prunkstücke am Weihetag 1779 gewesen. Am 25. März 1779 schlossen die Maler Georg Danner von Niederingelheim und Franz Raffer von Langenschwabenheim (? Ortsname lt. Vereinbarung) einen Vertrag mit der Pfarrgemeinde über die Bemalung der Orgel und der Emporen. Über Danner kam vom Stadtarchiv Ingelheim folgende Mitteilung: Georg Danner ist einer von sieben Kindern von Wilhelm Danner, „ein Maler, der von einem Ort zum anderen Ort streicht“. Er trat demzufolge in die Fußstapfen seines Vaters:

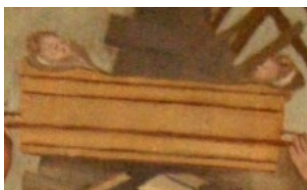
14 Danner, Wilhelm Christoph \* um 1638, †, † 10.4.1772 NO, 64]. KH 273 (ergänzt)

ein Maler, so von einem Ort zum andern streicht  
 1752: 1/2 Wohnhaus Stall, Garten in der Kirchgaß, v  
 o: Martin Fülber, u: Georg Schönbickard, 4th.  
 N Christina Elisabetha \* vor. Jahr 1695, ref, † 24.5.1784 NO  
 v: Johann Jakob Fülber u. Anna Barbara ? ? F 65  
 Kinder (K) in NO) 1a Maria Anna \* 23.3.1720 † 13.2.1760 NO ledig -  
 1. Anna Maria T 29.6.1722 † 28.1.1777 NO (ref=) ledig -  
 2. Sabina Eberhard T 31.10.1724 † 9.4.1724 NO (K=) -  
 3. Johann Adam T 16.11.1725 † 9.9.1757 NO (K=) ledig -  
 4. Paulina Gräblich T 6.8.1728 † 8.5.1785 NO (ref=) \* -  
 5. Johanna Katharina T 27.3.1731 † 16.1.1782 NO (ref=) \* -  
 6. Maria Elisabeth T 12.3.1735 † 16.2.1798 NO (ref=) \* -  
 7. Georg Ignatius Adel T 31.7.1738 † ~ 1785 K. Decker D 15  
 8. Philipp Christoph T 24.11.1763 KW 274

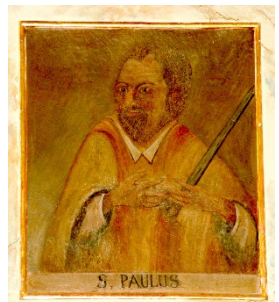
Zum Mithelfer Franz Raffer gibt es noch Forschungsbedarf.

An der Brüstung der oberen Empore befinden sich je zwei Bilder rechts und links der Orgel. Sie zeigen Szenen aus der Zeit von König David. David selbst ist nicht abgebildet.

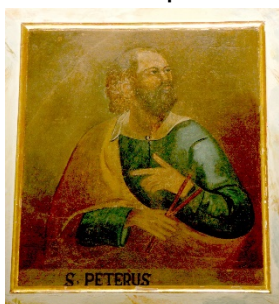
Bilder von links: nach rechts



Im Alten Testament findet sich in „Exodus“ 25,10–22 eine Beschreibung der Bundeslade. Die beiden Maler haben diese offensichtlich genau studiert. Dafür dieses Beispiel: „Verfertige auch eine Deckplatte aus purem Gold, zweieinhalb Ellen lang und anderthalb Ellen



breit! Mach zwei „Kerubim“ aus getriebenem Gold und arbeite sie an den beiden Enden der Deckplatte heraus!“ Beide Engel sind „aus der Lade“ mit ihren Köpfen auf dem dem zweiten Gemälde von links zu sehen.



An der Brüstung der unteren Empore sind elf Apostel und Paulus (ganz rechts) dargestellt, Judas Thaddäus fehlt. Es sind einfache Barockgemälde, nur wenig plastisch gearbeitet. Es fehlen die bei barocken Gemälden üblichen „asymmetrischen Einzelformen, auf- und abschwellende Rundungen, gesteigerte Proportionen, raumgreifende Gebärden und effektvolle Perspektiven“ (Duden, Schülerlexikon). Ganz links ist der hl. Petrus abgebildet. Somit hatte die Kirche am Weihetag Bildnisse ihrer beiden Namenspatrone.



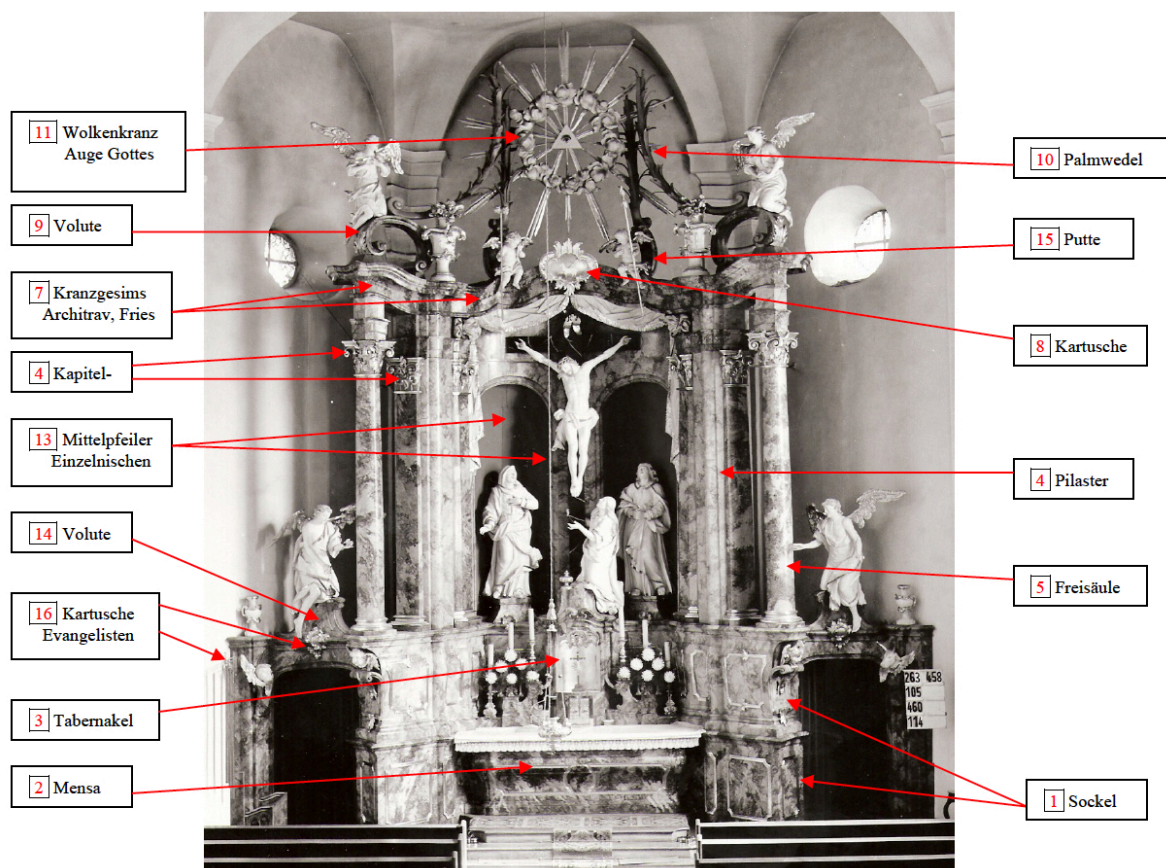
Das vierte Apostelbild von links stellt den hl. Johannes dar. Es knüpft an das Brauchtum mancher Gemeinden an: Vor allem in Weinbaugemeinden, so auch am 27. Dez. in Ockenheim, wird Wein am Ende des Gottesdienstes gesegnet und mit der Formel „Trinke die Liebe des hl. Johannes!“ den Gläubigen gereicht (Ersterwähnung bei Lemb 1657). Die Legende darüber: Ein gewisser Götzendiener Aristomedus in Ephesus habe dem hl. Johannes vergifteten Wein zum Trinken

gereicht, dessen tödliche Wirkung er an zwei Verbrechern demonstriert hatte. Wenn Johannes den Wein ohne Schaden trinken könne, wolle er Christ werden. Wie auf dem Emporen-Bild dargestellt, segnet der hl. Johannes den Wein, und das Gift windet sich in Gestalt einer Schlange aus dem Kelch.



Nachdem der Heilige den Wein unbeschadet getrunken hatte, erweckte er auch die beiden Toten wieder zum Leben. - Im Besitz der Pfarrei befindet sich ein Johannesweinbecher von 1843. Schon zu Beginn des 18. Jahrhunderts waren solche Gefäße im Gottesdienst am Johannestag üblich. Er war wohl das passende Geschenk für Pfarrer Bender zum 25-jährigen Ortsjubiläum. Damit endet unser Rundgang vor dem Weihetag.

### Der Hochaltar



Aus dem Jahrbuch für das Bistum Mainz 1947, Band 2, Dr. A. Schuchert, Seite 118:

**1** Der Sockel des Aufbaues ist zweigeschossig und bildet einen nach vorn offenen Bogen im Grundriss mit nach außen auslaufenden Enden. **2** In der vom hohen Sockel gebildeten Nische steht die geschweift gearbeitete Mensa, deren **3** Dreh-Tabernakel in die Architektur der Rückwand einbezogen ist. Die flach gehaltene Nische des Aufbaues wird durch Pfeiler je eine schräg nach vorne gezogen eingefasst, vor die innen und außen **4** Pilaster mit rokokokorinthischen **5** Kapitellen gelegt sind. Den äußeren **4** Pilastern ist je eine **6** Freisäule auf jeder Seite als Antenne zugeordnet. Das Untergeschoss des **1** Sockels ist geradlinig, das obere geschweift gearbeitet. An den äußersten Enden ist das letztere unterhalb der Säulen konsolenartig eingeschnitten. Über dem Ganzen ein leichtes, in senkrecht und waagrecht, auswärts und einwärts gebogenen Kurven, scharf unterschnittenes **7** Kranzgesims, das in der Mitte eine **8** Rokokokartusche ziert. Architrav und Fries des Gebälks, den Linien und Höhen des Kranzgesimses folgend, sind kämpferartig senkrecht ausgeschnitten. Auf den Seitenteilen, über Pfeilern und Säulen, bekrönen das Gesims dünne, c-förmige, nach unten gekehrte **9** Voluten, auf denen wieder einfache Voluten aufsitzen. An diese schließen **10** Palmwedel an und halten als leichte Bekrönung des Aufbaues einen **11** Wolkenkranz um das strahlende Auge Gottes. Auf den Vorsprüngen des Gebälks über den Pfeilern **12** Rokokovasen mit Blumenbuketts. An den Seiten des Aufbaues sind offene Durchgänge zur Chorwand. Die große Nische über dem Tabernakel wird durch einen **13** Mittelpfeiler in zwei rundbogig geschlossene **13** Einzelnischen geteilt, um die Kreuzigungsgruppe, bestehend aus dem Kreuz, Maria, Johannes und Magdalena in lebhaft sentimentalen Figuren aufzunehmen. Auf den Seitendurchgängen und über den **14** Voluten knien anbetende Engel, auf dem Gesims des Mittelteiles sitzen zwei klagende **15** Putten mit Leidenswerkzeugen, Schwamm und Lanze. An den Säulen und den Pfeilern der Seitendurchgänge sind je eine **16** Kartusche und die vier **16** Evangelistensymbole angebracht.

Bei der Einweihung unserer Kirche war wohl der Altar des Vorgängerbaus, der früheren Peterskirche, aufgestellt. Der Betrachter des neuen – heutigen – Altares könnte zunächst denken, dass dieser eigens für die Ockenheimer Pfarrkirche geschreinert wurde. Seit 1764 stand er jedoch in der Magdalenen-Kirche in Gernsheim. Am 9. März 1780 fuhren Schultheiß

Schneider und Pfarrer Hoch dorthin, um dem dortigen Pfarrer ein Kaufangebot zu unterbreiten: nach Lemb 600 Gulden, nach der Urkunde in Gernsheim 628 Gulden, zu zahlen in drei Raten.

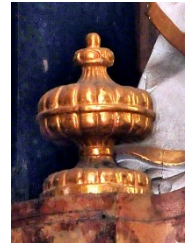


Die Kreuzigungsgruppe in der Pfarrkirche zeigt als einzige von den weiteren Kreuzigungsgruppen in Ockenheim am Fuß des Kreuzes auch die Figur der knienden Magdalena.

Im Barock zeigt das Altarretabel, auch Schauwand oder Theatrum sacrum (heiliges Theater) genannt, den Gläubigen Bibelszenen oder Heilige, die für ihre Seligkeit nutzbringend sind.

Die biblische Frau Magdalena wird von Bibeldeutern (Exegeten) vielfältig beschrieben und interpretiert. Die Auslegung der Ockenheimer Figur ist wohl unmissverständlich. Es handelt sich bei dieser Maria aus Magdala um die Frau, die in den vier Evangelien als Zeugin der Kreuzigung, des Todes, der Grablegung und der

Auferstehung Jesu beschrieben wird. Beleg dafür ist das goldene Salben-Gefäß am Kreuzesstamm. Denn die hl. Magdalena kaufte am Ostermorgen mit zwei weiteren Frauen wohlriechende Salben, um damit den toten Christus einzubalsamieren.



Quellenlage in Gernsheim: (verkürzt nach Abhandlung Kunsthistoriker Dr. theol. Prälat August Schuchert) Um das Pfarrarchiv Gernsheim besser vor Bombenangriffen im Zweiten Weltkrieg zu schützen, verbrachte man es in den Turm der Kirche. Am 25. und 26. März 1945 wurde aber sowohl das Pfarrhaus wie auch die Kirche von Bomben zerstört, und das Pfarrarchiv verbrannte. Zum Glück hatte der Kunsthistoriker Dr. theol. Prälat August Schuchert (1900-1962) im Pfarrarchiv bis 1942 geforscht und seinen Beitrag „Gernsheim im Mainzer Kulturraum“ im „Jahrbuch für das Bistum Mainz“, 1947 veröffentlicht, Urkunden und sonstiges abgeschrieben, sodass doch noch einiges erhalten blieb, auch in Bezug auf den Ockenheimer Hochaltar.



Erst 1761 berichtet, so Schuchert, eine Kirchenrechnung, dass „die Risse zum hohen Altar und Kanzel von Mainz nach Gernsheim getragen“ wurden und dass zuvor Aufträge für den Hochaltar, die Kanzel und die Orgel samt Marmorierung vergeben worden seien. Die fertigen Arbeiten wurden von Mainz per Schiff nach Gernsheim geholt, daher ist auch der Künstler in Mainz zu suchen. Die Kirchenrechnung nennt leider seinen Namen nicht.

Für die Gernsheimer Arbeiten kommt aber nur der damals tätige Hofschreiner Franz Anton Hermann, der Schöpfer des wundervollen Mainzer Chorgestühls, in Frage. Bei der Akkordierung von Altar, Kanzel und Orgel wurden dem Hofschreiner Hermann und dem Orgelmacher Boos je 500 Gulden vorgeschossen. Für seine Gernsheimer Arbeiten (Kanzel und Altar) erhielt er 1.500 Gulden. Altar, Kanzel und Orgel wurden sofort für 690 Gulden marmoriert und in Gold gefasst.



Der neue Hochaltar benötigte nur wenig bildnerischen Schmuck: zwei Engel, vier Urnen und einen Kranz, da vermutlich die Figuren vom alten Hochaltar übernommen wurden. Kunsthistoriker Rauch hat die Plastiken der Schule Johann Jakob Junckers zugesprochen. Im Jahre 1764 wird in der Kirchenrechnung gesagt: „dem Bildhauer für 2 Engel, 4 Urnen samt einem Kranz zur völligen Zierde des Altars und Kanzel 51 fl. 11 alb“. In Mainz hatte Heinrich Jung den plastischen Schmuck des Hermannschen Chorgestühls geliefert, derselbe, der auch für Gernsheim bereits Figuren angefertigt hatte. Für die Plastiken des Hochaltars scheint er trotzdem nicht in Frage zu kommen, sodass die Zuschreibung an den Kreis um Juncker ohne Einspruch besteht. Andere Fachleute schreiben die Plastiken

dem Künstler Bitterich zu, von dem später noch die Rede sein wird. Hochaltar, Kanzel und die zugleich genannte Orgel wurden 1764 in der Pfarrkirche aufgestellt.

Und doch war man in Gernsheim mit dem seither Geleisteten nicht zufrieden. Die Gernsheimer, angesteckt vom gewandelten Geschmack der Zeit, der sich im „Stilempfinden des Empire nach dem antiken Gusto“ in neuer, ruhigerer Weise auszudrücken suchte, gefiel der belebte, erst 1761 ausgeführte Hochaltar von Hermann nicht mehr. In einem Schreiben vom 15. März 1780 wenden sie sich an den Domdechanten Freiherrn von Fechenbach in Mainz und kritisierten den Hermannschen Altar aufs schärfste. Er sei in der Architektur und in seiner Fassung sehr schlecht geraten, sodass man von allen Seiten wünsche, dass der Kirche durch Aufstellung eines neuen Altars die verdiente Auszierung gegeben

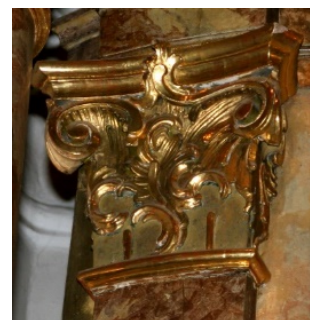
werde. Zugleich konnte man auch berichten, dass die Pfarrgemeinde Ockenheim bereit sei, den Altar für 628 fl. zu erwerben. Es waren aber auch schon Verhandlungen mit einem Mainzer Meister Henkel, einem Stuckateur und Marmorierer, geführt worden, ja schon Pläne angefertigt, um deren Begutachtung und Zustimmung der Mainzer Domdechant gebeten wurde. Aber von Mainz kam eine sehr ungnädige Antwort. Der Domdechant ließ wissen, dass er im Hinblick auf die „Geldklemmen-Zeiten“ nicht daran denke, der Pfarrkirche eine so kostspielige Auslage aufzubürden. Nur im Falle, dass die Gelder zur Anschaffung des neuen Altares sicher seien, könne über den Plan weiterverhandelt werden. Darüber hinaus verwies er darauf, dass Ockenheim als säumiger Zahler bekannt sei. Am 6. April 1780 wurde von Gernsheim der Vertrag mit Henkel abgeschlossen. An Vergütung erhielt er 450 Gulden, außerdem aber noch den Hochaltar, den er auf seine Kosten abzubrechen hatte und auf eigenes Risiko nach Ockenheim verkaufen durfte. Wie aus einer „spezifizierten Rechnung zum Henkel’schen Hochaltar“ an Gernsheim vom 20.12.1781 hervorgeht, war Henkel dreimal in Ockenheim. „Ich bin dreimal auf Gernsheim und dreimal auf Ockenheim, geringst verzehrt 13 Gulden und 45 Kreuzer“. Im Übrigen zahlte Ockenheim Henkel nur 600 Gulden. (Es ist wenig überzeugend, dass Henkel in Ockenheim nicht umsonst zu Essen und zu Trinken bekam.) Der Verkauf rettete letztlich den Altar vor den Bomben der Alliierten im Zweiten Weltkrieg.

Einige Etappen aus dem Leben von Hofschreinermeister Franz Anton Hermann (H) Mainzer Zeitschrift. Mittelrheinisches Jahrbuch für Archäologie, Geschichte und Kunst. Jahrgang 65, 1970.

- 1711 27. März, in Wien getauft als Sohn des bürgerlichen Tischlers Johann Heinrich Hörmann.
- 1724 24. Dez., Aufdingung als Lehrlinge in der Werkstatt des Vaters.
- 1727 24. Dez., Ledigsprechung als Geselle.
- 1733 19. Mai, ein vom Mz. Hofschreiner H. L. Rohde beantragtes Dekret auf das Hofschreineramt für H. wird vom Kurfürsten von Eltz bewilligt
- um 1733 Heirat mit der Tochter Maria Helene des Mz. Hofschreiners Rohde.
- 1734 1. Juli, Taufe des Sohnes Heinrich Ludwig H., Pate: Hofschreiner Rohde.
- 1736 5. März, H. zeigt die Fertigstellung des Meisterstücks an. Meisterstück erh. (Besitz Graf v. Eltz, Eltvile).  
30. Juli, H. empfängt Abschlagszahlungen bis nachweisbar 20. Sept. 1738 in Gesamthöhe von 2725,4 fl.  
für Arbeiten im Erthaler Hof in Mz.
- 1748 H. erhält die Abschlusszahlung von 2740 fl. für den Hochaltar der kath. Kirche in Marienborn bei Mz.,  
um 1750 Kommunionbank der Mz. Altmünsterkirche, jetzt in der kath. Kirche in Heidesheim.
- 8. Dez. erste Risse und Modelle für ein neues Chorgestühl im Mz. Dom.  
Kurz nach 1750, Kleiderschrank im Mz. Altertumsmuseum, 1942 verbrannt.
- 1759 H. erhält den Auftrag, einen Riss für Langhaus und Chor der Kirche in Biblis/Ried anzufertigen.
- ca. 1759 Entwurf für den Bischofsthron des Domchorgestühls.  
18. Dez., H. hat Risse und Modelle zum Mz. Domchorgestühl angefertigt.  
31. Dez., der Kurf. v. Ostein billigt H. sein Modell zum Mz. Domchorgestühl
- 1760 21 Jan., förmliche Vertragsurkunde mit H. und seinem Sohn Ludwig über die  
Verfertigung des Mz.  
Domchorgestühls. H. arbeitet am Mz. Domchorgestühl, ihm werden die ersten 2000 fl. angewiesen
- 1761 H. hat Risse für das Gestühl des Speyerer Doms angefertigt.  
Hochaltar, Kanzel und Kommunionbank der kath. Kirche in Gernsheim/Rh., jetzt in Ockenheim/Rhh.,  
Kanzel 1945 verbrannt.
- 1770 H. fertigt eine neue Inneneinrichtung im Kurfürstl. Schloß in Mz., nicht erhalten.  
27. Okt., H. stirbt in der Mz. Peterspfarre.



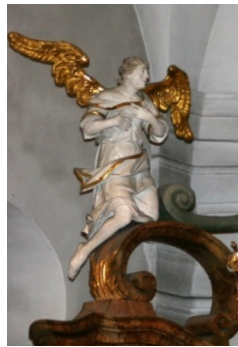
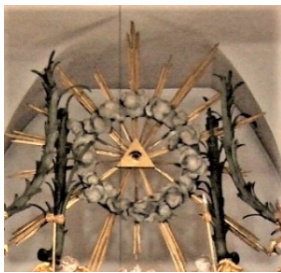
Besonderes Merkmal der Hermannschen Altäre sind Rocaille-Verzierungen. Auf einer Seite hier sind es 29, also gespiegelt 58 Verzierungen. Rocaille ist der



kunstwissenschaftliche Fachbegriff für muschelförmige Ornamente. Häufig sind sie in Verbindungen mit Blatt- und Rankendekorationen zusehen. Das Wort „rocaille“ kommt aus dem Französischen und bedeutet sowohl „Geröll“ als auch „Muschelwerk“. Das Rokoko wird im Französischen auch „style rocaille“ genannt. Mit der Übernahme des Ornamentmotivs Rocaille kommt es im Gebiet des Mainzer Kurfürstentums zu einer Sonderform bei den Kapitellen, die in Mainz ihr einziges Zentrum hat. Darüber hinaus sind reine Rocaille-Kapitelle

zu ihrer eigenen Mittelachse unsymmetrisch gebildet und immer Einzelstücke, allenfalls sind je zwei spiegelbildlich aufeinander bezogen, wie in Ockenheim.

### Detailaufnahmen vom Hochaltar



### Arbeiten am Hochaltar

In den Rechnungsbüchern - seit 1830 vorhanden - sind immer wieder Rechnungen über kleinere Schreinerarbeiten am Hochaltar zu finden. Insbesondere die Rückwand wurde befestigt. Aus einer Rechnung aus dem Jahr 1848 geht hervor, dass ein Tabernakel oder am Tabernakel gearbeitet wurde. Reparaturarbeiten von Ockenheimer Schreibern gab es nach den Blitzeinschlägen von 1886 und 1918. In 1895 wurde die Tür des Tabernakels erneuert und 1961 von Pfarrer Hilf der tresorähnliche Tabernakel mit der goldenen Tür gekauft. 1869 werden die alten Altarstufen versteigert.

Anfang des 20. Jahrhunderts gab es um das Kreuz eine Lichterkette, die bei feierlichen Anlässen eingeschaltet, aber 1961 wieder entfernt wurde. Die Kartusche über dem Kreuz wurde mehrmals verändert: 1894 das Lamm übermalt mit einer Aufschrift, 1920 mit dem Herzen Jesu, 1962 Rückversetzung in den ursprünglichen Zustand (Lamm Gottes).

Der Altar wurde zweimal ohne Marmorierung und zusätzlich mit einem farblosen Glanzstoff 1920 von Maler Thumann gestrichen, die Mensa in einem hellen Ton. Maler Schubert entfernte 1961/62 die fünf Anstriche und legte so die ursprüngliche Marmorierung frei und frischte diese auf. Gleichzeitig restaurierte er den Altar von Grund auf.



### Bänke

Zunächst benutzte man offensichtlich die Bänke aus den beiden früheren Kirchen. 1783 kaufte Pfarrer Hoch neue Bänke für das Kirchenschiff. Die Wangen schreibt die Mainzer Zeitschrift der Schule oder Werkstatt Franz Anton Hermanns zu.



In den Jahren 1820 bis 1828 unter Pfr. Bender (1818-1873) wurde jedes Jahr ein bestimmter Teil Holz beschafft, zunächst für Arbeiten im Turm, dann für Kirchentüren, zwei Chorstühle, Kinderbänke und Kirchenstühle. Ebenso wurden auf der Empore Bänke zunächst ohne Rückenlehne aufgestellt.

Der Kunstmaler Schubert aus Karlstadt hatte Pfarrer Hilf Wangen für neue Bänke 1962 angeboten. 1970 wurden durch Pfarrer Grimm neue helle Bänke, die die Schreinerei Wendel,

Ockenheim, fertigte, ohne Wangen aufgestellt. Die alten Bänke wurden als Brennmaterial für das Pfarrhaus verwendet.

### Kommunionbank



Bisher konnten weder das Jahr noch die Herkunft ermittelt werden. Pater Winfried vermutet, dass sie im Jahr 1780 zusammen mit dem Hochaltar gekauft wurde. Gernsheim kommt aber nicht in Frage. Die Mainzer Zeitschrift schreibt sie auch der Schule oder Werkstatt von Franz Anton Hermanns zu.

1961 renovierte Pfarrer Hilf die Kommunionbank, die alten Farbschichten wurden entfernt und die ursprüngliche Farbe aufgefrischt. 1970 wurde sie von Pfarrer Grimm als Brennmaterial für das Pfarrhaus verwendet.

### Ewige Lampe

Aus Kloster Eberbach stammt wahrscheinlich die jüngst renovierte silberne Ewiglichtampel. Lemb meint, sie sei um 1780 von dort gekauft worden. Sie wurde im Jahre 1688 in Augsburg gefertigt. Im Jahr 1783 ist sie im Kircheninventar für die Pfarrvisitation unter den Anschaffungen aufgeführt, 1790 hing sie jedenfalls in der Kirche.

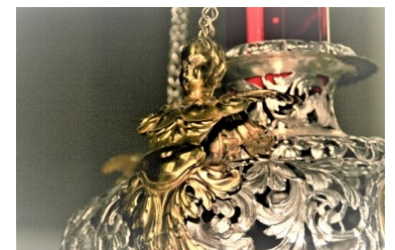
Sie trägt um das Schweinsbergische Wappen die Aufschrift: Albericus Abbas Eberbacensis 1688 / Patienter et constanter (geduldig und standhaft).



Augsburger Beschau. Meisterzeichen N



Das leuchtend gläserne Rot ist dem schmalen Hals aufgesteckt, der dem in reichen Akanthusformen gestalteten, durchbrochenen Silberkörper der Hängelampe aufsitzt. In schön geschwungener Linie verjüngt sie sich nach unten, während an beiden Seiten oben Kinderköpfchen um sich schauen und zugleich als Aufhängevorrichtung dienen. Höhe: aufgehängt 137 cm, der Körper 33 cm hoch.



### Akanthus.

in der Kunst häufig verwendetes Blattmotiv, auch bei uns häufig an den Altären.

Den Zierrat soll Ende des 5. Jahrhunderts v. Chr. erstmals der griechische Architekt und Bildhauer Kallimachos bei „Kapitellen der korinthischen Säulenordnung“ angewendet haben, inspiriert von den schön gefächerten Büscheln gezackter Blätter des Bärenklaus, einer Distelart (*Acanthus mollis*). Andere Quellen datieren das Dekorelement in das 4. Jh. v. Chr. und sehen darin eine Abwandlung des Palmetten-Ornaments.

Der Akanthus findet sich als Verzierung von Gefäßen etc. und als stilisiertes Flächenornament auch in der röm. Gebrauchskunst. Mit dem Unterschied, dass

die Blätter an der Spitze stärker eingerollt gestaltet wurden als in der Antike.

Der Akanthus bildete auch im Barock, im Klassizismus und im Empire einen wesentlichen Bestandteil der Verzierungen.



### Blitzschlag: Anlass zur umfangreichen baulichen Erneuerung der Kirche

Aus dem Jahre 1886 - also kurz vor der Gründung der Freiwilligen Feuerwehr - ist uns zwar im Kirchenarchiv keine Katastrophe überliefert, aber doch ein heftiger Blitzeinschlag und ein

Brand: „Am 24.5.1886 schlug der Blitz in die Kirche, demolierte den Turm, die Uhr, zerriss Decke und Mauerwerk im Chor und Langhaus, beschädigte den Hochaltar und verschiedene Statuen. Im oberen Teil der Kirche wurde ein Balken entzündet, aber bald wieder gelöscht, mit dem Einsatz einer Handdruckspritze (Foto). Ferner fuhr der Blitz in zwei Paramentenschränke und verbrannte den neuen Traghimmel sowie sechs neue Fahnen, priesterliche Gewänder, Stolen usw.. Der Schaden an Paramenten allein mag 1.300-1.500 Mark betragen. Der am Gebäude angerichtete Schaden ist noch nicht abzuschätzen. Ein wahres Glück ist es, dass kaum eine halbe Stunde vor dem Unwetter der Gottesdienst beendet worden war; die Folgen des Blitzschlages hätten schrecklich werden können, wenn die Kirche mit Menschen gefüllt gewesen wäre; es befand sich zufällig nur eine Frau im Gotteshaus, die mit dem Schrecken davonkam“.



Georg Helferich, Pfarrer in Ockenheim von 10. September 1874 bis 1. September 1910  
(nach Skript: P. Winfried Mayr)

14.08.1838 in Birkenau (Odenwald) geboren. Eltern: Landwirt Johann Helferich und Frau Elisabeth, geb. Kirchner. Nach Studium und Priesterseminar in Mainz am 14. August 1864 zum Priester geweiht.



Kaplan in Heidesheim und Heusenstamm, ab 1866 Kaplan in Ockenheim.

Übernahm 1872/73 bereits die Amtsgeschäfte von Pfarrer Bender (s. Rechnungs- und Urkundenbücher) und war nach dem Tod von Pfarrer Bender am 25.11.1873 bis zu seiner Ernennung als Pfarrer von Ockenheim am 10. September 1874 Pfarrverwalter. Er war also 44 Jahre in Ockenheim tätig (8 Jahre Kaplan, 36 Jahre Pfarrer).

Gestorben ist er am 1. September 1910 bei einer Heilbehandlung in Bad Salzschliff. Beerdigt wurde er in einem Einzelgrab vor dem Kastanienbaum (heute eingeebnet), sein Grabstein befindet sich auf dem „Ehrenplatz“ vor der Friedhofshalle.

Allgemeines:

Pfarrer Helferich war ein intelligenter und frommer Priester. Im Gegensatz zu seinem Vorgänger war er aber nicht so sehr in der Volksfrömmigkeit verhaftet. Die Predigt- und Verkündigungsbücher lassen eher auf einen nüchternen Glauben schließen. Auch band er offensichtlich die Kapläne mehr in die Seelsorge ein, besonders auffällig sind die vielen Predigteinsätze der Kapläne an Sonn- und Feiertagen. Manche von Pfarrer Bender eingeführten Andachts- und Gebetformen, z.B. die Reliquienverehrung, führte er nicht weiter. Es ist dennoch erstaunlich, dass er dem ehemaligen Kaplan Lemb die Fertigung eines neuen Wallfahrtbuches (1881) erlaubte, und vielleicht war er froh, dass das Buch zu Zweidritteln die Ockenheimer Pfarrgeschichte enthält und nur ein Drittel Gebete und Andachten. Lemb nämlich lag auf der religiösen Linie von Pfarrer Bender und das Wallfahrtbuch enthält manche „Wundergeschichten“ aus Ockenheim, die aber offensichtlich so gut wie niemand beachtete (z.B. das Blutwunder).

Von Hause aus nicht unvermögend, lagen seine Stärken auf wirtschaftlichem Gebiet und wegen der vielen Projekte könnte man ihn durchaus als einen „Macher“ bezeichnen. Besonders deutlich wird, dass gegen Ende des 19. Jahrhunderts, wo die Bautätigkeit in Ockenheim erheblich war, manchen durch eine Art Zwischenfinanzierung aus der Kirchenkasse geholfen und bei Winzern diese Schuld durch Abgabe von Trauben an die Pfarrei beglichen wurde, die der Pfarrer keltern ließ und dann als Most oder Wein selbst vermarktete. Ob er selbst im Weinberg arbeitete, ließ sich nicht klären.

Allerdings hatte er auch immer ein Herz für die „Minderbemittelten“, wie die Armen in der Gemeinde damals genannt wurden, denen er durch Geld- oder Sach- und Nahrungsspenden half.

Was die Kunst betrifft, so war Pfr. Helferich „ein Kind seiner Zeit“. Er mochte die Nazarenerkunst und das Bunte. Wie anders hätte er sonst die barock geprägte Kirche so farbig ausmalen lassen. Auch die Madonna gibt heute noch davon Zeugnis. Er schrieb einmal über die Dekormalerei als „einfachen Barockstil“.

Sicherlich wäre vieles nicht machbar gewesen, hätte er nicht mit den vier Bürgermeistern, die während seiner Zeit das Amt innehatten, dem Gemeinderat und dem Kirchenvorstand hervorragend zusammengearbeitet. Vielleicht kam auch manche Idee aus diesen Kreisen. Zudem gelang es ihm, viele dazu zu bewegen, entweder aktiv oder durch Spenden seine Ziele zu verwirklichen.

Pfarrer Georg Helferich war der große Sozialpriester im 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts in Ockenheim. Dafür wurde bald nach seinem Tod eine Straße (Querstraße Gartenstraße zur Rheinstraße) nach ihm benannt.

Leistungen von Pfr. Helferich in Bezug auf die Pfarrkirche

1877: drei neue Glocken (seine Stiftung: Georgs Glocke in „C“)  
in den 70er Jahren: Umwidmung der Nebentäie.

1883: Kirchenbaukapital wird angelegt.

1886: nach Zerstörung durch Blitzschlag Plan, die Kirche außen und innen zu restaurieren, zunächst Anschaffung neuer Paramente und Messgewänder.



1888: neuer Fußboden, Treppe und Pflasterung um die Kirche. Diese aus 1774 bis 1779 werden durch Mettlacher Fliesen und Treppensteine aus Basalt-Lava erneuert

1893 bis 1896: neue Fenster, Ausmalung der Kirche (Deckengemälde, Flächendekor, neuer Anstrich sämtlicher Holzteile (z.B. Altäre)  
erstmalige Verputzung der Außenwände  
von ihm gestiftet: ein Fenster (Auferstehung Jesu), Beteiligung an den Kosten fast bis zur Hälfte

Anschaffungen von Heiligenfiguren: hl. Maria, Herz Jesu; Wendelinus (2), Elisabeth, Antonius, Aloisius, für Kapelle außen: Jakobus

1905: Gotische Madonna wird von dem Binger Schuto restauriert und ein eigener Nebenaltar unter dem Fenster gegenüber dem Nebeneingang errichtet.

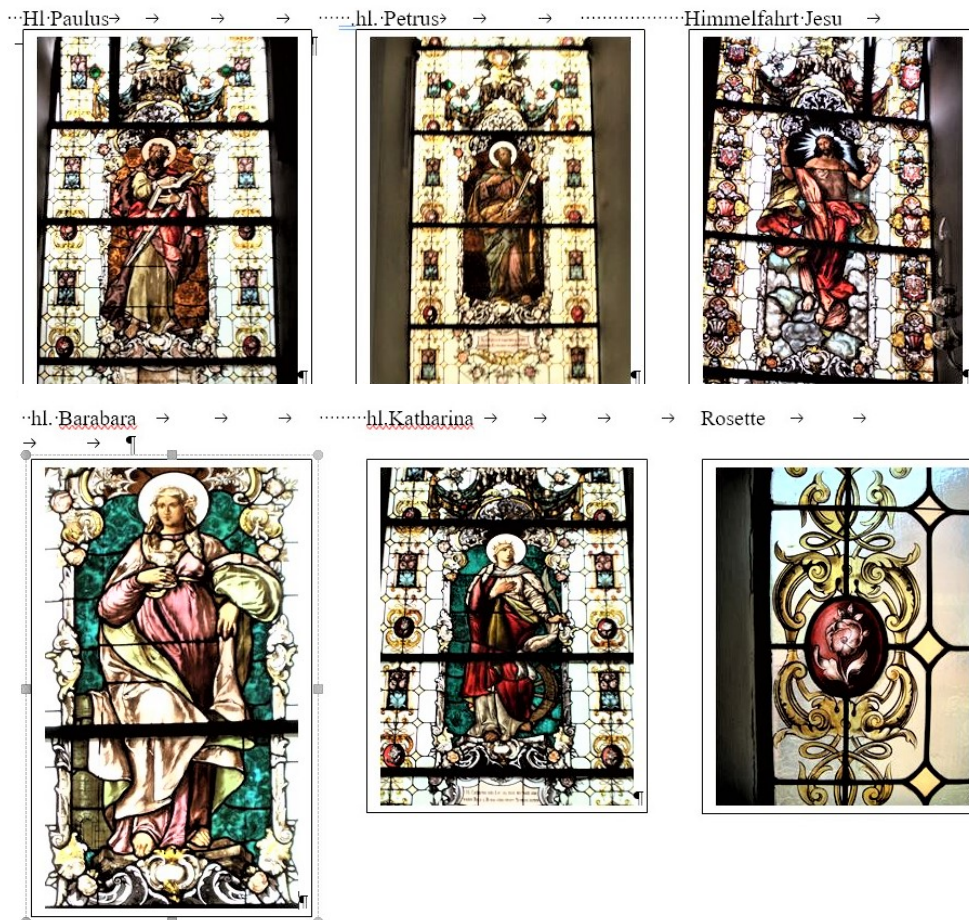
1905: neue Turmuhr

Ferner: Bau eines Kelterhauses ans Pfarrhaus, Mitstreiter beim Bau des neuen Schulhauses in der Mainzer Straße

### Kirchenfenster:

1842 Erneuerung aller Fenster mit der Feststellung, „dass an allen Fenstern das Blei faul war und das Glas blind geworden war“.

1893 Neue Kirchenfenster von Glasmaler Eugen Börner



Es lagen von vier Glasmalern Vorschläge für bemalte Fenster vor. Pfarrer Helferich entschied sich für Börner aus Offenburg, nicht nur, weil er der preiswerteste war, sondern weil seiner Meinung nach die Entwürfe Börners der Kirche angemessen, die Entwürfe der anderen Glasmaler aber auch zu reich ausgeführt seien und damit der Kirche das Licht nähmen.

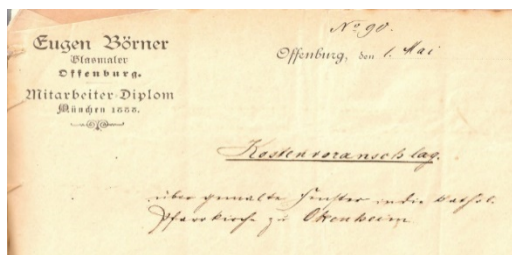
Es sollten zunächst nur zwei Fenster figürlich gestaltet werden, aber durch die Spendenfreudigkeit wurden es sechs. Über die Fenster (Peter und Paul) im Chorraum und die vier nur mit Dekoration gestalteten Fenster liegt in dem Rechnungsbuch 1893/94 eine Rechnung über 2.724,02 Mark vor. Die übrigen vier Fenster wurden offensichtlich privat von den Spendern bezahlt.

Spender: Pfarrer Helferich: Auferstehung Jesu

Eheleute Peter und Anna Maria Müller: Himmelfahrt Mariä

Vermächtnis der verstorbenen Catharina Reckert: 2.000 Mark

## Glasmaler Eugen Börner, Offenburg (Mitteilung Archiv Offenburg)



In den siebziger Jahren erhält Eugen Börner (1855-1942) seine künstlerische Ausbildung auf der Kunstgewerbeschule in München.

1878–1879: Lehrzeit in der Firma Geck und Vittali als Glasmaler. Danach wird Börner Teilhaber in der Glasmalereifirma Helmle und Merzweiler in Freiburg:

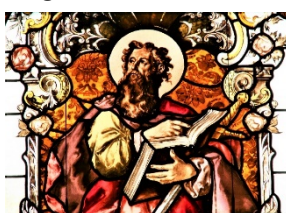
1883 Eugen Börner tritt als Mitarbeiter in die Firma Adolf Schellin in Offenburg ein, wodurch die Glasmalerei

einen Aufschwung erfährt, der sich in zahlreichen Aufträgen für badische Kirchen ausdrückte.

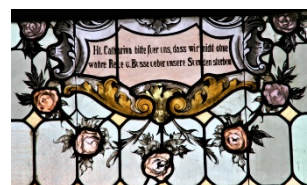
1888 Eugen Börner arbeitet nun als „selbständiger Glasmaler“.

Eine Glasmalereiwerkstatt besonderer Art errichtet er in einem dreigeschossigen Turm neben seinem Wohnhaus. Ein Teil der mittleren Etage kann vor einer riesigen Glaswand wie eine Art Hebebühne vertikal bewegt werden, sodass auch die Wirkung großformatiger Kirchenfenster im Licht optimal geprüft werden konnte. Leider wurde der Turm 1972 gesprengt.

Seine bevorzugten Themen für bürgerliche Wohnbauten sind figürliche Darstellungen im Bereich der Allegorien, Genre- und Märchenszenen und die traditionellen Kabinettscheiben.



1902: Neben dem Glasmalereibetrieb gründet er zusammen mit dem Besitzer der Hirschapotheke, Dr. Silber, die Offenburger Glasmosaik GmbH, die er zuerst in seiner Werkstatt, später in der Rheinstraße 27 betreibt, wo er Flachglas-Mosaiken, gewissermaßen Glasintarsien herstellt, die vor allem an Hausfassaden Verwendung



finden. Vor allem seinem Vertreter in Berlin ist es zu verdanken, dass viele Fassaden in Berlin damit geschmückt werden. Eine weitere große Arbeit konnte auch für den Handelshof in Leipzig ausgeführt werden. Die Offenburger Glasmosaikwerke gehen 1912 in den „Fresko- Schmelz- und Mosaikwerken“ auf. Nach einer Erfindung Börners werden Freskoschmelzsteine aus gemahlenem Granit und Zement in Formen gegossen und anschließend ein Glasschmelzüberzug eingebrannt. Diese Baukeramik, die auch bemalt werden kann, wird zur künstlerischen Ausgestaltung von Kriegerdenkmalen (Dundenheim), Taufsteinen (Friesenheim) und Brunnen verwendet. 1919: Die Freskoschmelzherstellung wird aufgegeben, da sich der Glasschmelzüberzug als nicht dauerhaft erweist. 1920 übernimmt der frühere Werkführer der „Fresko-Schmelz-Werke“, Ludwig Vollmer, die Einrichtung und führt eine Werkstätte für Glasmosaik weiter. Ausstellungen: 1901: Deutsche Glasmalereiausstellung in Karlsruhe. Fenster für die Kath. Pfarrkirche in Sasbach/Achern, (goldene Medaille).

### Weitere Arbeiten an den Fenstern

1951: Malermeister Ferdinand Angelkort (Vater) aus Sprendlingen erneuerte an allen Fenstern das Blei, besserte die Glasschäden aus und ergänzte die Glasmalerei.

1961: Schreiben von Dr. Jung, Landesamt für Denkmalpflege vom 22.09.1961: „Auf lange Sicht empfiehlt sich auch eine vollständige Neuverglasung. Die vorhandenen sehr stark farbigen Figurenfenster sind barockisierende Imitationen des 19. Jahrhunderts. Sie geben dem Kirchenraum ein völlig falsches Licht. Ein richtiger Anfang könnte mit den beiden Westfenstern gemacht werden, die sowieso schadhafte sind. Hier empfehlen wir eine Verglasung in echt Antikglas, mit Sechseckmuster in ganz silbrig-grauen Tönen

Die beiden Fenster an der Westfront wurden entsprechend der Empfehlung Jungs erneuert. Ansonsten fehlte das Geld für die anderen Fenster.

1987: Durch die Firma Münch aus Groß-Umstadt, Hessen, wurden die schadhafte bemalten Scheiben ersetzt und die Fenster neu verbleit. Leider ist dies als nicht gelungen zu bezeichnen. Außen wurde zusätzlich zum Schutz gegen Wetterschäden Glasscheiben angebracht.

### Deckengemälde von Hans Kögl und weitere Ausmal- und Tüncherarbeiten durch Dekorationsmaler Josef Vogler aus den Jahren 1893-95

Die Durchsicht der Ockenheimer Pfarrchronik, der Rechnungs- und Urkundenbücher im Pfarrarchiv, ergab keinen Anhaltspunkt, dass vor 1893 irgendwelche Deckenmalereien vorhanden waren. Gestützt wird dies durch die politischen Bedingungen und oft ärmlichen Verhältnisse in Ockenheim, außerdem durch Kunsthistoriker Dr. Andreas Schmid, Puchheim bei München. Im Rahmen seiner Dissertation befasste er sich auch mit Hans Kögl und dem Neobarock über die Grenzen der Diözesen München/Freising und Augsburg hinaus: „Es scheint mir gar nicht so ungewöhnlich, dass ihre Heimatkirche die ersten 120 Jahre keine dekorative oder figürliche Ausmalung hatte. Soweit ich die Barockkirchen zwischen Pfalz, Kurpfalz, Rheingau usw. kennen gelernt habe, scheinen mir barocke Deckenbilder weit eher die Ausnahme als Regel gewesen zu sein.“



In der Amtszeit von Pfarrer Helferich entschloss man sich 1893 zu einer umfangreichen Renovierung und Ausmalung der Kirche, was Spenden der Ockenheimer Bürger und eine größere Summe von Pfarrer Helferich ermöglichten.

Im Urkundenbuch der Jahre 1893/94 befinden sich vier Dokumente betreffend die Renovation:

- „Voranschlag über die dekorative Renovierung im Innern“ vom 31. Mai 1893 vom „Maler und Vergolder“ Joseph Vogler aus (Bingen?)-Büdesheim“.
- Accord „zwischen dem katholischen Kirchenvorstand zu Ockenheim und dem Dekorationsmaler Joseph Vogler zu Büdesheim vom 25. September 1893“.
- Accord „zwischen dem katholischen Pfarrer Georg Helferich und Kirchenvorstand Ockenheim und dem Kunstmaler Hans Kögl zu München vom 30. September 1893“.
- Abschrift eines Schreibens an „Großherzogliches Kreisamt Bingen“ vom 19. Juli 1894.

A snippet of a handwritten document in cursive script. The text is partially legible and includes the date "Jan 25ten September 1893". There are several signatures, including "Helferich", "Kathemer", and "Josef Vogler". The document appears to be an official agreement or record.

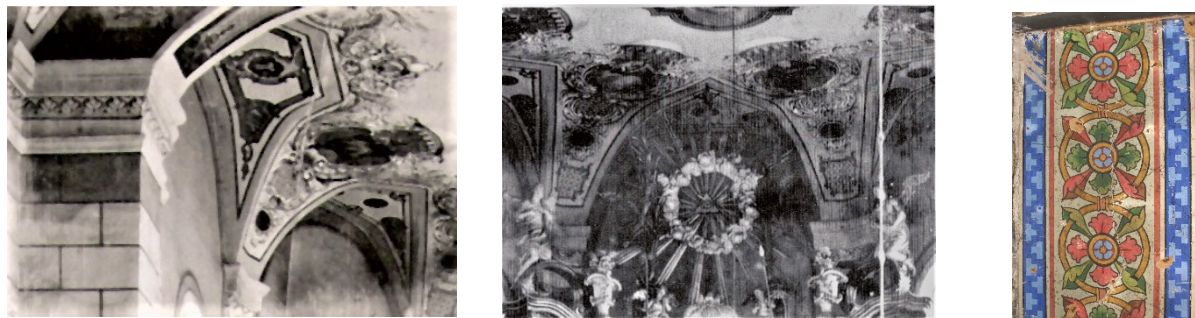
Über das Leben und Wirken von Joseph Vogler, „Maler und Vergolder“ aus (Bingen?)-Büdesheim, ist nichts bekannt. Hier besteht noch Forschungsbedarf.

Zunächst hatte der Kirchenvorstand 1893 beschlossen, die Kirche den neuen Fenstern entsprechend in einfacher Weise zu dekorieren. Dazu wurde Vogler beauftragt, „da derselbe als tüchtiger Dekorationsmaler für kunstfertige

und solide Arbeit alle Gewähr bietet und diese Arbeiten, um einen so billigen Preis herzustellen bereit ist, wie ein anderer Maler sie kaum herstellen würde“. Wie der umfangreiche Kostenvoranschlag und der Vertrag mit Maler Joseph Vogler zeigen, wurde doch aus der ursprünglich geplanten, einfachen Renovierung eine umfangreiche Ausmalung: Maler Vogler stellte das Gerüst, marmorierte durch Überstreichen der alten Farbe die Altäre und Kanzel, ebenso wurden die Kommunionbank, sämtliche Kirchenbänke, Betstühle, die Beichtstühle und

die Brüstungen der beiden Emporen neu gestrichen. Dazu kamen die Vergoldungsarbeiten und ein Neuanstrich der Bilhildis-Statue.

Schließlich wurde Vogler beauftragt, an den Wänden das „Abkratzen der alten Tünche“ und das Auftragen von „dünnen Speisbezug schön und glatt“ vorzunehmen, danach das Streichen der Wände- und Deckenflächen mit „dauerhaften Kaseinfarben“. „Er malt an den Decken, Bögen und Fensterlaibungen etc. stilgerechte Ornamente“. Am Anfang des Vertrages heißt es, die Arbeiten sollen „stilgerecht, einfacher Barockstil“ sein. Für die Dekormalereien legte der Maler Skizzen vor. 1895 erfolgte durch ihn der erstmalige Außenputz mit weißem Anstrich.



Beispiele für die Dekormalereien im Chor von Maler Joseph Vogler. Die folgenden schwarz-weiß Bilder wurden aus einer Postkarte mit PC gescannt. Das Bild stammt vermutlich aus den Jahren um 1910, sicher aber vor dem Jahr 1920, dem Jahr der nächsten großen Renovierung der Kirche. Beispiel für Dekor aus der Kapelle auf dem Jakobsberg, auch von Vogler.

Fünf Tage nach dem Vertrag mit Joseph Vogler am 30. September 1893 schloss der Kirchenvorstand einen Kontrakt mit dem Kunstmaler Hans Kögl aus München über das Malen von Deckengemälden und Bildern für die Brüstung der unteren Empore. Gleichzeitig wurde für die Zeit seiner Arbeit freie Kost und Logis für ihn und seinen Bruder Carl Kögl vereinbart.

Wie und durch wen der Maler Kögl nach Ockenheim kam, ist weder im Pfarrarchiv noch in den Ortsakten des Bischöflichen Ordinariats in Mainz dokumentiert. Nach jetzigem Kenntnisstand gibt es in der Diözese Mainz keine andere Kirche, in der Kögl gemalt hat. Es ist allerdings nicht ungewöhnlich, dass sich Kirchen zwischen „Pfalz, Kurpfalz und Rheingau“ für Malereien Spezialisten aus dem Süden geholt haben. Hans Kögl war 1893 noch wenig bekannt. Wegen der großen Zahl an Kirchenmalern in Bayern suchten junge Künstler in der Ferne nach Arbeit. So wird es wohl auch Hans Kögl in Mainz getan haben. Pfarrer Helferich war mit Prälat Dr. Friedrich Schneider in Mainz befreundet. Dieser war ein sachkundiger und in Kunst gebildeter Berater, schon bei der Auswahl der Fensterbilder. Da die Ausmalung kurzfristig beschlossen wurde und schnell ein Künstler zur Verfügung stehen sollte, könnte sich vermutlich Dr. Schneider in Mainz erkundigt und Hans Kögl nach Ockenheim vermittelt haben.

Diese Selbstporträts und das Foto wurden von den Enkeln Kögls zur Verfügung gestellt.



Der Kunstmaler Hans Kögl wurde am 6. Januar 1869 in München geboren, heiratete am 31. April 1894 und zog im April 1905 nach Pasing. Die letzten seiner Werke sind aus dem Jahr 1923, seinem Todesjahr (24.12.), bekannt. In seiner Frühzeit arbeitete er mit dem Münchner Porträt-, Historien- und Genremaler Ludwig Kandler (\*1856, †1927) in Innerbraz/Vorarlberg zusammen. Kögls Ockenheimer Arbeiten zählen zu seinen frühesten bisher bekannten Werken. Er war als Kirchenmaler ohne Vereinsmitgliedschaft wenig beobachtet, dagegen schätzten ihn Kirchengemeinden und Denkmalämter, die ihn auch weiterempfohlen. Unmittelbar nach 1900 ist Kögl in Franken mit den Deckenbildern in Wipfeld und Kloster Engelberg fassbar und 1904 hat er die zeitlichen Wandbilder von Dürer im Nürnberger Rathaus mit anderen Künstlern renoviert. Nun war er ein geschätzter Maler von Fresken und Restaurator. So sind hauptsächlich in Schwaben und Oberbayern zahlreiche Gemälde und Fresken in Kirchen von ihm fassbar u. a. in Ebershausen, Großaitingen, Asbach, Aletshausen, Anried, Bedernau,

Maisach, Mammendorf, Prittriching, Scheidegg, Binswangen, Wertingen, Maria Vesperbild, Kempten im Allgäu, Unterbrunn, Zusamalheim und Immelstetten. Wenige Werke finden sich auch in Niederbayern z.B. Hinters Kirchen bei Landshut. In manchen Kirchen arbeitete Kögl dabei mit andern bekannten bayrischen Kirchenmalern zusammen.

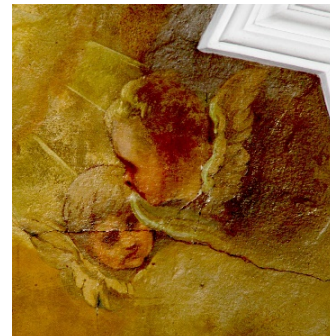
Daneben scheint er auch als Landschaftsmaler tätig gewesen zu sein. Mit wenigen Ausnahmen, darunter die unlängst freigelegten bzw. rekonstruierten Malereien in Giebing bei Dachau, ebenso die verlorenen Malereien in der Stadtpfarrkirche von Pasing, die beide in neuromanisch-byzantinischem Jugendstil gehalten sind/waren, sind nahezu alle Werke neubarock, viele davon in ganz virtuoser Weise dem süddeutschen Rokoko nachempfunden, aber nicht kopiert. Kögl ist also hauptsächlich wegen seiner sehr qualitätvollen Art, Deckenbilder des Rokokos nachzuempfinden, bemerkenswert. Die Deckenbilder in Ockenheim, eines seiner frühesten Werke, weisen noch nazarenische Nachklänge auf. Viele seiner Kirchengemälde sind allerdings übermalt worden.

### Vertrag mit Hans Kögl

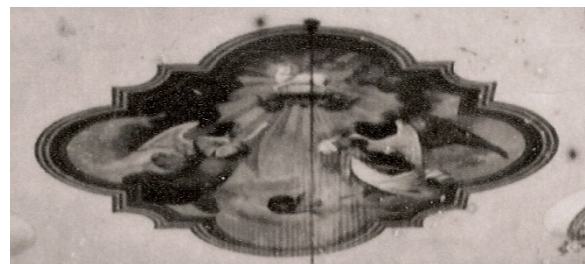
Zwischen dem katholischen Pfarrer Georg Helferich & Kirchenvorstand Ockenheim und dem Kunstmaler Hans Kögl zu München wurde heute folgender Accord abgeschlossen:

Der Kunstmaler Hans Kögl zu München malt in der Katholischen Kirche zu Ockenheim

1. Ein großes Deckengemälde die Krönung Marias darstellend nach Paul Veronese 6 Meter lang & 5 Meter breit und die vier Evangelisten im Chor der Kirche in die dazu hergestellten Rahmen für den Preis von vierhundertfünfzig Mark. 450 Mark.



2. derselbe malt dann die vier Kirchenfürsten a, Ambrosius, b, Augustinus, c, Gregorius, d, Hieronymus, Brustbilder von einem Meter groß für den Preis von 40 Mark - - 160 Mark
3. Im Chor der Kirche an der Decke malt derselbe ferner der Anbetung des Lammes Gottes mit zwei großen anbetenden Engeln und einigen Engelköpfen zu dem Preis von einhundertzwanzig Mark. 120 Mark



4. An der Decke des Langhauses vor der Orgel soll dann das Bild der hl. Cäcilia gemalt werden in einem Rahmen, der durch Dekorationsmaler Vogler Georg hergestellt wird, die sitzend und auf einer Orgel spielend. Figur der hl. Cäcilia soll wenigstens 1,35 Meter groß sein. Dafür soll vergütet werden hundert Mark. 100 Mark
5. An der Emporbühne malt derselbe die 12 Apostel. Diese Apostelbilder sollen auf Leinen und schön und ausdrucksvollen & charaktervollen Gesichtern in der Größe der vorhandenen Rahmen nach Overbeck gemalt werden. Dafür sollen dem Maler für jedes Bild 15 Mark zus. 180 Mark vergütet werden. Dazu gibt Pfarrer Helferich dem genannten Maler Hans Kögl und dessen Bruder Carl Kögl während der Zeit, in der die Bilder gemalt werden, gratis Kost und Logis.

Hans Kögl malte die Bilder von September bis Dezember 1893. Nach Vollendung vorgenannter Gemälde zahlte Pfarrer Helferich dem Kirchenmaler den vereinbarten Preis sofort aus. Die

Arbeiten innen und des erstmaligen Außenputzes von Joseph Vogler dauerten bis Ende Frühjahr 1895.

### Emporen-Bilder und Schluss des Vertrages mit den Unterschriften



Die gütliche Übereinkunft in bezug auf die Emporen-  
Bilder zu dem Schluss am 18. März 1895  
Hans Kögl  
Lorenz Schreiber  
Bischof  
1895

Die gütliche Übereinkunft in bezug auf die Emporen-  
Bilder zu dem Schluss am 18. März 1895  
Hans Kögl  
Lorenz Schreiber  
Bischof  
1895

### Zeit von Pfarrer Lorenz Schreiber



Dem Nachfolger von Pfarrer Helferich Pfarrer Lorenz Schreiber (Amtszeit 1910 – 1925), gefiel die Ausmalung der Kirche nicht. Ein Blitzschlag 1918, der den Chorraum beschädigte und

die Kirche in eine Staubwolke hüllte, beschleunigt sein Vorhaben, die Kirche in einem anderen Stil ausmalen zu lassen. Kirchenmaler Hans Thumann aus Mainz-Bretzenheim, geboren in Bamberg, ging ab 1920 ans Werk. Die Bilder bei den StICKKAPPEN des Chorraumes wurden weiß übermalt, die in den StICKKAPPEN des Kirchenschiffs durch andere ersetzt. Das „Engelsbild“ im Chorraum wurde mit einem neobarocken Bild „Maria Heimsuchung“ und das „Cäcilienbild“ vor der Orgel durch ein anderes „Cäcilienbild“ übermalt. Weiter wurde das Innere durch eine schablonenhafte Ornamentik „verziert“. Dass das große Bild von Kögl „Maria Krönung“ nicht verdeckt wurde – vorgesehen war ein Bild mit den Kirchenpatronen Peter und Paul – ist der Tatsache zu verdanken, dass dem Pfarrer das Geld ausging. So blieben auch die Kögl-Bilder an der 2. Empore unberührt.



Unter Pfarrer Alfons Hilf (Amtszeit 1957-1966) erfolgte eine gründliche Restaurierung der Pfarrkirche durch Hans Schubert aus Karlstadt am Main. Der kunstsinnige und kluge Pfarrer Hilf nahm dazu die Hilfe des Landesamtes für Denkmalpflege in Anspruch. Sämtliche Ornamentik aus den zwanziger Jahren ließ er übermalen und auch das Cäcilienbild vor der Orgel. Das letzte große Kögl-Bild ließ er reinigen und fixieren. In den Rechnungen ist von wenigen farblichen Ausbesserungen die Rede, sodass davon auszugehen ist, dass die Originalfarben von Kögl heute noch sichtbar sind. Die auf Leinen gemalten Apostelbilder ließ Pfarrer Hilf entfernen und die im Jahr 1779 gemalten Bilder an beiden Emporen-Brüstungen freilegen.

### Heiligenfiguren



Christophorus: wird wie der hl. Laurentius aus den Jahren 1776-1778 dem rührigen Mainzer Bildhauer Johann Georg Biterich (1724 – 1789) zugeschrieben: Höhe 99 cm, Holz, voll plastisch, Ähnlichkeiten mit Aureusfigur in Bommersheim, Immaculata in Sindlingen, Christophorus in Hallgarten - ruhig sitzendes, segnendes Kind: unterschrittene, groß gesehene Höhlungen beim Christophorus. Pater Andreas Mayer renovierte die Christophorus-Figur in seiner Amtszeit.



Laurentius: Höhe 124 cm, vollplastisch, Abwandlung als Stephanus in Gonsenheim und Neckarsteinach, ruhige, fast langweilige, kaum aufgebrochene, geschlossene Form (aus Mainzer Zeitschrift 1981).



Heilige Margarete, barock, Herkunft noch nicht bekannt.  
Heilige Antonius und Blasius, barock, Herkunft. aus Privatbesitz von Pfarrer Hilf, nach dessen Tod 1966 von seiner Schwester der Pfarrei geschenkt.

Die Figuren wurden 1962 renoviert und in ihrer ehemaligen Farbgebung wiederhergestellt.

### Die Heilige Bilhildis

Aus dem Ausstellungskatalog des Landesmuseums in Mainz, „1300 Jahre Altmünsterkloster in Mainz“ 28.11.1993 bis 27.02.1994:



*Nach der Legende ist die heilige Bilhildis (um 655/660–um 750) als Gründerin und erste Äbtissin eines Mainzer Marienklosters (Altmünsterkloster), vielleicht eines der ältesten Frauenklöster des Rheinlandes, bezeugt. Sie gilt als Patronin der Kranken. Auf Gemälden wird Bilhildis im Gewand einer Äbtissin und mitunter auch als Fürstin im kostbaren Hermelin dargestellt. Seit 1268 (älteste Urkunde) hat das Altmünsterkloster Besitzungen in Ockenheim. Die Ockenheimer Bilhildis-Figur zählt sicher zu den ältesten erhaltenen Darstellungen der Mainzer Heiligen, und sie ist zugleich künstlerisch wegen der sehr hohen Qualität von besonderer Bedeutung. Die stehende Heilige ist mit einem weit geöffneten Mantel dargestellt, unter dem auf beiden Seiten kleine Gestalten - wie bei einer sogenannten Schutzmantel-*



*madonna - Zuflucht gefunden haben und die Heilige anbeten. (Zisterzienser Ordensfrauen) Der Mantel ist innen mit einem Hermelinfutter versehen, das auf die fürstliche Herkunft hindeutet, er wird oben über der Brust mit einer großen Schließe zusammengehalten. Mit ihrer linken Hand hält Bilhildis ein Kirchenmodell, und in der Rechten trägt sie einen Äbtissinnenstab. Der Mantel, das Kirchenmodell und der Äbtissinnenstab sind jene drei Attribute, mit denen die Mainzer Heilige stets dargestellt wird. Das Kleid unter dem*





*Mantel ist nur sparsam, aber sehr klar künstlerisch gestaltet, auffallend sind das ein wenig hervorstehende rechte Knie und eine lange Falte, die vom Gürtel unter dem Kirchenmodell diagonal zum rechten Fuß hinunterschlingt. Auf diese Weise ist das Standmotiv angedeutet, die Heilige steht auf ihrem linken Bein, und das rechte ist ein wenig vorgestellt. Die gesamte Figur ist kaum merklich etwas geschwungen, der Kopf ist ein wenig zur Seite geneigt und der Körper ist durch das Standmotiv leicht gebogen. Das Haar ist durch einen Schleier verdeckt, dessen Enden zu beiden Seiten des Gesichtes in geschwungenen, weichen Linien herabfallen. Der gesamte Faltenstil ist ohne harte Kanten und Brüche, und dies ist charakteristisch für die Zeit um 1420/30 in der deutschen Kunstgeschichte, die diese Epoche die „Kunst des weichen Stils“ nennt.“*

Die Figur stand auf einem Altar, da der Rücken, ähnlich wie bei den Engeln am Hochaltar, ausgehöhlt ist. Der Stab wurde 1905 vom Binger Kirchenmaler Schuto neu angefertigt.

Schriftliche Quellen, manche sind in den Texten erwähnt:

Pfarrarchiv Ockenheim: Kästen, in denen P. Winfried Mayr, Pfarrer von 1980-1994, Urkunden gesammelt hat, dazu ein Ordner von ihm mit unveröffentlichten Abhandlungen, Kopien und vielen Fotos. Urkunden- und Rechnungsbücher ab 1830 bis 1934, Verkündigungs- und Predigtbücher ab Mitte des 19. Jahrhunderts bis circa 1955.

Abhandlungen von Heimatforschern aus Ockenheim: Franz-Josef Lemb (1838 - 1889) war von 1864 bis 1868 Kaplan in Ockenheim. 1866 schrieb er die Geschichte der Pfarrgemeinde Ockenheim und wertete dabei die Gemeindebücher, Urkundensammlungen und mündliche Überlieferungen aus, als Pfarrer von Heppenheim verfasste er 1881 ein 14 Nothelfer-Wallfahrtsbüchlein, Zweidrittel darin ist Ockenheimer Kirchengeschichte. Pfarrer Lorenz Schreiber 1910-1925, Friedrich Josef Lamby ab 1900-1927, Jakob Bungert ab 1950, Guido Olschowka „Historisches Ockenheim in 3 Bänden, Heinrich Müller und Georg Schömenauer schrieben von 1960 bis ca. 1975 Artikel in der AZ Bingen.

Auswärtige Arbeiten von: Erich Hinkel, Ingelheim, Prof Christian Rauch: Die Kunstdenkmäler im Volksstaat Hessen, Kreis Bingen, Darmstadt 1934, Brilmayer, Karl Johann: Rheinhessen in Vergangenheit und Gegenwart. Geschichte der bestehenden und ausgegangenen Städte, Flecken, Dörfer, Weiler und Höfe, Klöster und Burgen der Provinz Rheinhessen nebst einer Einleitung. Würzburg 1905. Neudruck: Würzburg 1985. S. 361-363. Professor Franz Staab: Ockenheim im Früh- und Hochmittelalter. Von der Vielzahl der Grundherren zur Mainzer Ortsherrschaft. In: Benediktinermissionare Jakobsberg (Hrsg.): Der Jakobsberg. Band 2. St. Ottilien 1987. S.169-207, Hess, Manfred: Johannes Ledent. Ein Mainzer Goldschmied des 18. Jahrhunderts, in: Friedrich Gerke (Hrsg.): Mainz und der Mittelrhein in der europäischen Kunstgeschichte, Mainz 1966, S. 493–520. – Viele Internetrecherchen.

Seit 2005 wurde mit folgenden Archiven schriftlich, mittels Mails oder telefonisch Verbindung aufgenommen (Abkürzungen: Stadtarchiv: Std, Bistums oder Diözesanarchiv: BDA, Staatsarchiv: StA, Ortsarchiv: OA , Heimatforscher: HF):

München Std, BDA, Maisach, Mammendorf, Böbing, Mering, Prittriching, Garmisch-Partenkirchen, OA u. HF, Giebing, HF, Augsburg, BDA, Nürnberg, Std, Bamberg, BDA, Würzburg, Std, BDA, Speyer u. Koblenz, Darmstadt u Wiesbaden, StA, Mainz Std, BDA und Dommuseum, Ingelheim u. Bingen, Std, Köln Std u. BDA, Trier Std – Pfarrarchive in Gernsheim, Gau-Algesheim und Halberstadt, Archiv der Brilmayer Gesellschaft, Gau-Algesheim - Enkel Kögl: Prof. Dr. Hans Kögl, Rostock, Frau Kochs-Kögl, Nassau, Klaus Kammerer, eingeheiratet, Berlin.

Fotografen: mein Sohn Rafael Bungert, Ortsbürgermeister Arnold Müller, Arnold Gros, AZ Fotograf Thomas Schmitt, Heimatmuseum, von den Enkeln Kögls und Scans aus alten Privatfotoalben.

Mein besonderer Dank gilt zunächst Herrn Dr. Michael Kemmer von der Carl-Brilmayer-Gesellschaft Gau-Algesheim, der es ermöglicht hat, den größten Teil meiner Kirchenführung in der Heimatbeilage im Amtsblatt der Verbandsgemeinde zu veröffentlichen, dafür auch Dank an VG-Bürgermeister Benno Neuhaus und seinen Mitarbeiter Stefan Petry. Mein besonderer Dank richtet sich auch an Pater Franziskus Köller OSB, Pfarrer in Ockenheim von 2002 bis 2014, der mir das Pfarrarchiv weit öffnete und mich immer wieder anhielt, besonders durch Kirchenführungen meine Kenntnisse öffentlich zu machen, sowie an P. Winfried Mayr OSB, den Archivaren/innen, AZ-Redakteur Willi Blum und an alle, die mir wohl gesonnen geholfen haben.

Impressum

Herausgeber: Verbandsgemeinde Gau-Algesheim

Redaktion: Carl-Brilmayer-Gesellschaft e.V. Gau-Algesheim

Druck: LINUS WITTICH Medien KG, 54343 Föhren